



SANIERT UND ERHALTEN

Nagolds Bahnhof: mehr Denkmal denn je

In dieser Ausgabe

Württembergs Schwarzwaldbahn von Stuttgart nach Nagold wurde 1865 per Gesetz initiiert. Die beiden Kriege von 1866 und 1870/71 haben die Arbeiten daran aber verzögert. Die Krönung der Strecke fand schließlich 1872 mit der Eröffnung des Nagolder Bahnhofs statt. Das war 20 Jahre nach den ersten fahrplanmäßigen Fahrten der schwäbischen Eisenbahnen zwischen Cannstatt und Untertürkheim. Die eigentliche Schwarzwaldstrecke allerdings begann erst in Zuffenhausen, wo sie nach Stuttgart zu in die von Heilbronn herkommende „Nordbahn“ mündete.

Bahnhof, Nagold
Kirche St. Petronilla,
Edingen-Kiechlinsbergen
Gespräch mit Lothar Vees,
Hechinger Synagoge
Baukunst, Maßwerk
Baumeister, Otto Haupt
Denkmalrätsel

Viel Zukunft aus der Vergangenheit

Das von der Denkmalstiftung aus Mitteln der Lotterie Glücksspirale großzügig unterstützte Objekt, Bahnhof Nagold, hat dabei schon jetzt einen Hauptgewinner: die Stadt Nagold.

Wirtschaftliche Erwägungen

Die Bahnlinie in den Nordschwarzwald führte über Leonberg und Weil der Stadt nach Calw und schließlich zum Endpunkt Nagold. Ihr Zweck sollte vor allem ein wirtschaftlicher sein: Man wollte so das fruchtbare Strohgäu und die Handelsstadt Calw erschließen. Die zuletzt vollendete Strecke von Calw nach Nagold war wesentlich für den großen Holz-Umschlag gedacht, bisher Sache der Flößer.

Näheres über den Nagolder Bahnhof erfahren wir beim bedeutenden württembergischen Oberbaurat Georg von Morlok, Architekt unter anderem des alten Stuttgarter Hauptbahnhofs in der heutigen Bolzstraße und der bemerkenswerten Arbeitersiedlung für die Firma Arnold in Kuchen. In Morloks materialreichem Band „Die königlich württembergischen Staatseisenbahnen“ von 1890 ist auch der Nagolder Bahnhof vertreten. Danach misst dessen Mittelbau in der Länge 16,76 und 12,32 Meter in der Breite. Die zwillingshafte Flügelbauten haben etwas geringere Maße mit jeweils 13,46 Metern Länge und 10,88 Metern Breite. Nach Morlok dehnt sich die gesamte Bahnanlage über nahezu einen Kilometer aus und war damit eine der größeren in Württemberg. Der Untergrund besteht aus Buntsandstein, ein wichtiger Baustoff der Gegend, auch für den Bahnhof selbst.

Ein Chalet für den Nord-schwarzwald

Dieser Bahnhof, ein sogenannter Chalet-Bau, womit ein Gebäude im Schweizer Landhausstil gemeint ist, gehört in die zweite Phase des württembergischen

Eisenbahnbaus, die Morlok auf die Jahre zwischen 1857 und 1886 datiert. Damals entstehen so wichtige Linien wie die von Heilbronn zur Grenze nach Baden bei Neckarelz oder auch die Neckartalstrecke von Reutlingen über Tübingen, Rottenburg und Horb nach Rottweil.

Nagolds Bahnhof ist, der Zeit entsprechend, sehr solide gebaut. An den Haupttrakt inmitten lehnen sich die zwei gleichgearteten Flügel mit ihren Schmalseiten. Diese Flügel sind anderthalbstöckig, der Hauptbau zweieinhalbstöckig. Gemeinsam ist ihnen allen ein Natursteinsockel aus eben dem heimatischen Buntsandstein. Darüber erheben sich für den Nordschwarzwald typische Aufbauten mit Verkleidungen aus Schindeltäfer. Der spektakuläre Bahnhofsmittelbau wird im Dachbereich durch ein Querhaus akzentuiert, in Württemberg seit dem Barock häufig – und später bei Bahnhöfen keine Seltenheit, zumal in Hirsau und Calw, beide an der Schwarzwaldstrecke gelegen, oder etwa in Maulbronn, Giengen, Rot am See, Brackenheim, Sindelfingen, Balingen ...

Rettender Besitzerwechsel

Nagolds Bahnhof hat zwischen 1872 und 2017 vier Mal den Besitzer gewechselt: von den Königlich Württembergischen Staatsbahnen zur Deutschen Reichsbahn, dann zur Deutschen Bahn (DB) und schließlich zum Investorenehepaar Reinhold und Heike Fleckenstein.



Nach seiner Eröffnung 1872 war der Nagolder Bahnhof auch Arbeitsplatz für Viele.



[Der Bahnhofseingang heute, ein freundlicher „Empfang“ ...](#)

Speziell in der DB-Phase wurde das Gebäude stark vernachlässigt und nur noch hier und da geflickt. Nun endlich, seit im Jahr 2017 die Fleckensteins das Bauwerk erworben haben, ist es von Grund auf saniert. 23 Firmen waren an der Baustelle beteiligt, oft 15 gleichzeitig.

Die vollendete Sanierung wird in einem Bericht des „Schwarzwälder Boten“ als „Balanceakt zwischen der Aufrechterhaltung der historischen Architektur und der Erneuerung mit Blick auf die Zukunft“ gewertet. Der Balanceakt scheint auch durch die Mitwirkung der Denkmalstiftung „rundum gelungen“, so ihr Vorsitzender Prof. Rainer Prewo, ehemaliger Oberbürgermeister Nagolds. In seinen Worten kommt heute „mehr vom Denkmal zum Vorschein, als es zu Endzeiten der Deutschen Bahn der Fall war“.

Tägliche Wundertüte

Höhepunkt dieser Sanierung ist gewiss die Erneuerung der von Ungeziefer befallenen Schindelfassade im oberen Geschoß des Hauptbaus, wobei 120 000 Holzschindeln ersetzt werden mussten, um die Außenhaut wieder authentisch erscheinen zu lassen. Auch im Inneren verbargen sich „echte kleine Sensationen“ („Schwarzwälder Bote“), etwa gusseiserne Stützen im ehemaligen Wartesaal oder Holzvertäfelungen, über die man zu DB-Zeiten einfach Hartfaserplatte nagelte. Die Fußböden wurden regelrecht zugeschmiert. Zuweilen hat man fünf bis sechs Beläge übereinander

gefunden, Lage auf Lage wie bei einer Torte. All diese seinerzeit neu aufgetragenen Schichten galt es abzutragen, um an die zugrundeliegende Bodensubstanz zu gelangen, etwa beim bauzeitlich erhaltenen Treppenhaus. So kursierte bald unter den Innenrenovierern, allesamt übrigens Handwerker aus der Region, das Wort von der „täglichen Wundertüte“.

Neue Nutzung durch Gastronomie und Büros

Um dieses Baudenkmal von der Historie in die Zukunft zu führen, war das Unternehmer-Ehepaar Fleckenstein äußerst rührig und dabei auch dem Denkmalgedanken zugeneigt. Es unterstützt im regionalen Bereich Musik- und Kunstschule, Sportverein oder auch den Wettbewerb Jugend forscht. In der Nagolder Lembergsschule ermöglichen die Fleckensteins zwei Mal in der Woche ein kostenloses gesundes Frühstück. Überregional sind es gar UNICEF, Ärzte ohne Grenzen, SOS Kinderdorf, Misereor und ein Herz für Kinder, die von dem Ehepaar aus ihrer privaten Stiftung mitgefördert werden.

Im Obergeschoss des Mittelbaus hat man auch für all diese vielen Aktivitäten Büros eingerichtet. Das Erdgeschoss ist einer Erlebnisgastronomie vorbehalten, „Tommy's Steakhaus, Bahnhof 1872“. Dessen großzügig bemessene Terrasse wird das Denkmal im Außenbereich ergänzen. Auch damit wirkt die restaurierte Historie für eine belebte Zukunft.



[... zu gediegener Gastlichkeit.](#)

Meldungen aus der Denkmalstiftung

Verabschiedung von Prof. Hermann Vogler

Im Rahmen der Sitzung des Kuratoriums der Denkmalstiftung Baden-Württemberg wurde Professor Hermann Vogler in Stuttgart am 25. November 2019 feierlich verabschiedet. Herr Vogler war in den Jahren 2013 bis 2019 ehrenamtlich für die Stiftung als deren Geschäftsführer tätig. Staatssekretärin Katrin Schütz würdigte in einem Rückblick diese Zeit, in der über 250 Fördermaßnahmen entschieden und rund 10 Millionen Euro als Zuschüsse bewilligt wurden, ging auf herausragende Förderfälle wie den Blauen Turm in Bad Wimpfen und das Heilig-Kreuz-Münster in Rottweil ein und schloss mit den Worten: „Lieber Herr Professor Vogler, Sie haben sich um den Denkmalschutz und die Denkmalstiftung Baden-Württemberg verdient gemacht!“ Professor Dr. Rainer Prewo stellte in seiner Laudatio heraus, dass wir einen Geschäftsführer verabschieden, der eine tiefe Spur für die Denkmalpflege im Land gezogen hat; der viele Eigentümer, ehrenamtliche Bürgergruppen und Kirchengemeinden, die Kulturdenkmale restauriert haben und sie pflegen, mit Herz und Sachverstand beraten hat und den Stiftungsvorstand stets überzeugte, dass gerade diese Fördermaßnahmen sinnvoll sind.

Nachfolger von Hermann Vogler ist seit September 2019 Ministerialrat a.D. Peter Rothmund, vormals Leiter des Denkmalschutzes im Wirtschaftsministerium (Oberste Denkmalschutzbehörde).

Änderungen im Kuratorium

In der Sitzung des Stiftungskuratoriums vom 25. November 2019 begrüßte die Vorsitzende, Staatssekretärin Katrin Schütz, Herrn Heinz Eininger, als neues Mitglied. Heinz Eininger ist Landrat im Kreis Esslingen und Vizepräsident des baden-württembergischen Landkreistages. Als Kuratoriumsmitglied folgt er Landrat Joachim Walter aus dem Kreis Tübingen nach. Auch bei stellvertretenden Kuratoriumsmitgliedern gab es einen Wechsel, neu im Gremium ist Landrat Dr. Achim Brötel (Neckar-Odenwald-Kreis) in der Nachfolge von Landrat a.D. Frank Hämmerle (Kreis Konstanz).

Stabwechsel beim Kreis der Freunde und Förderer

Seit 2005 gibt es den Kreis der Freunde und Förderer der Stiftung. Ihm gehören regelmäßige Spender und



[Vorstandsvorsitzender Prof. Dr. Rainer Prewo, Staatssekretärin Katrin Schütz \(Kuratoriumsvorsitzende\), Prof. Hermann Vogler \(Geschäftsführer a. D.\), Präsident Rainer Reichhold \(stellvertretender Kuratoriumsvorsitzender\).](#)

private Eigentümer an, deren Denkmalsanierungen unterstützt wurden. Jährlich werden ihnen spannende Denkmalfahrten angeboten, die sonst nicht zugängliche Objekte erleben lassen. Betreut wurden die Fahrten 2005 bis 2019 durch Dr. Heinz Sieche – ihm sei nochmals für sein großes ehrenamtliches Engagement gedankt! Sein Nachfolger ist Prof. Dr. Michael Goer, der als Landeskonservator a.D. herausragende Kenntnisse der Denkmallandschaft in Baden-Württemberg bei den Fahrten einbringen wird.

Neuregelung der staatlichen Denkmalförderung

2019 wurde eine neue Verwaltungsvorschrift für die staatliche Denkmalförderung erlassen. Sie soll die Förderung „einfacher, schneller und flexibler“ machen. So wurden der starre Antragsstichtag 1. Oktober abgeschafft und dem Landesdenkmalamt Entscheidungsbefugnisse für Zuschüsse bis 20 000 Euro eingeräumt. Bei der Liste der zuwendungsfähigen Ausgaben bringt das Neue aber teils Verschlechterungen. Die Denkmalstiftung hat daher im Anhörungsverfahren gefordert, die Auswirkungen der Listenänderung zu evaluieren, dabei für ein Förderjahr durch Stichproben bei den einzelnen Maßnahmen Vergleichszahlen zu den zuwendungsfähigen Ausgaben zu erheben und mit dem Ergebnis den Denkmalrat Baden-Württemberg zu befassen.

Spenderliste 2019

Birenbach: Manfred Balewski, **Bruchsal:** Manfred Köstel, **Denzingen:** Peter Bartl, **Donaueschingen:** Alexander Schmid, **Ehingen:** Hans Ulrich Schmid, **Glottental:** Dr. Johannes Dreier, **Heidelberg:** Gisela Maier-Kuner, **Hirschberg:** Dr. Reinhart Ehni, **Horb am Neckar:** Thomas Mattes, **Karlsruhe:** Dr.-Ing. Hermann Hunger, Thomas Rauberger, Dr. Gerhard Zehendner, **Kelkheim:** Ursula Kuch, **Königsbronn:** Klaus Schmid, **Konstanz:** Martin Lutz, **Lahr:** Heide Charmasson, **Ludwigsburg:** Manfred Müller, Dr. Sabine Rathgeb, **Marbach:** Hartmut Braun, **Meßstetten:** Wilfried Groh, **Möckmühl:** Gerd Keil, **Nagold:** Diana Winter, **Offenburg:** Christoph von Neveu, **Rheinstetten:** Helmut Martin, **Rosenberg:** Susanne Grimm, **Rottweil:** Christl Höning-Engelhardt, **Sigmaringen:** Karlheinz Walter, **Stuttgart:** Prof. Dr. Ulrich Kull, Anita Mezger, Peter Rothmund, Sonja Schiek, **Tauberbischofsheim:** Hermann Lenz, **Ummendorf:** Johannes Lutz, **Weingarten:** Jörg Huber, ...
... sowie weitere 843 Spender, die noch keine Zustimmung zur Nennung ihres Namens erteilt haben.

Liebe Leserinnen und Leser!

Baden-Württemberg ist ein Land des Ehrenamts. Zu diesem Ergebnis kommt der Deutsche Freiwilligensurvey, eine Erhebung des Deutschen Zentrums für Altersfragen in Berlin. Der Untersuchung zufolge engagiert sich fast jeder zweite Baden-Württemberger in seiner Freizeit ehrenamtlich für andere – und dient damit dem Gemeinwohl, unentgeltlich, freiwillig und selbstbestimmt.

So ein Ehrenamt üben die z. B. die Mitglieder des Vereins „Initiative Synagoge Hechingen“ aus, die sich in ihrer Freizeit für den Erhalt des Gebäudes einsetzen, und zwar mit eigener Hände Arbeit, politisch und durch die Organisation von Veranstaltungen zum Fundraising.

Nicht im Ehrenamt, sehr wohl aber für das Gemeinwohl engagieren sich diejenigen, die den Nagolder Bahnhof vor dem Verfall gerettet haben – und damit hier wie in all den anderen Bereichen, in denen Sie unkompliziert mit Spendengeldern und Ideen tätig sind, nicht nur für sich selbst, sondern für die Allgemeinheit Gutes tun.

Auch die Denkmalstiftung wird von ehrenamtlichen Kräften getragen und begleitet.

Wir engagieren uns gerne. Und wenn Sie uns mit Ihren Spenden unterstützen, dann können wir auch weiter Kulturdenkmale erhalten und diejenigen unterstützen, die ihr bürgerschaftliches Engagement, ihre Zeit, Ideen und Energie in diese Projekte fließen lassen!

Bitte bedenken Sie uns weiterhin mit Ihren Spenden. Wir bedanken uns herzlich!

Rainer Prewo

Professor Dr. Rainer Prewo
(Vorsitzender)

Peter Rothemund

Ministerialrat a. D. Peter Rothemund.
(Geschäftsführer)

Wichtiger Hinweis zum Datenschutz

Wenn Sie für die Denkmalstiftung BW eine Spende überweisen möchten und wünschen, dass Ihr Name als Spender veröffentlicht wird, dann setzen Sie bitte ein Kreuz in das Feld vor dem Namen. Sie haben als Spender das Recht, die Einwilligung jederzeit zu widerrufen. Ausführliches zum Thema Datenschutz und die Verantwortliche Stelle finden Sie auf unserer Webseite: www.denkmalstiftung-bw.de

SEPA-Überweisung/Zahlschein		Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts	
Denkmalstiftung Baden-Württemberg		BIC	
Angaben zum Zahlungsempfänger:		Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR-Staaten in Euro.	
IBAN		IBAN	
DE78600501010002457699		Denkmalstiftung Baden-Württemberg	
BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters		BIC	
SOLADEST600		DENKMALSTIFTUNG BADEN-WÜRTTEMBERG Stiftung bürgerlichen Rechts	
Soll Ihr Spendename und die der PLZ zugeordnete Stadt in der Denkmalsstimme und auf der Webseite veröffentlicht werden, machen Sie bitte ein Kreuz in den Kästen vor dem Namen.		Betrag: Euro, Cent	
Name des Spenders (max. 27 Stellen)		1 /	
PLZ und Straße des Spenders (max. 27 Stellen)		06	
Angaben zum Kontoinhaber/Zahler: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)		Datum	
IBAN		Unterschriften	
DE			
06			
SPENDE			

Beleg für Kontoinhaber	
IBAN des Kontoinhabers	
Kontoinhaber	
Zahlungsempfänger	Denkmalstiftung Baden-Württemberg Charlottenplatz 17 70173 Stuttgart
Verwendungszweck	
Datum	
Betrag: Euro, Cent	

Die Denkmalstiftung Baden-Württemberg ...

... ist eine unabhängige Stiftung bürgerlichen Rechts mit dem Zweck der Förderung des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege. Sie verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige und steuerbegünstigte Zwecke. Sie fördert bevorzugt die Erhaltung und Instandsetzung von privaten Kulturdenkmalen und unterstützt besonders Initiativen von Fördervereinen.

DANKE FÜR IHRE UNTERSTÜTZUNG!

Die Denkmalstiftung Baden-Württemberg bestätigt, dass die Spende nur zur Förderung der Denkmalpflege verwendet wird.

Die Stiftung ist im Sinne von § 5 Abs. 1 Nr. 9 des Körperschaftsgesetzes von der Körperschaftsteuer und nach § 3 Nr. 6 des Gewerbesteuergesetzes von der Gewerbesteuer befreit. Freistellungsbescheid des Finanzamts Stuttgart, Steuernummer 99033/30766 SG: II/23 vom 18.12.2017.

Nachweis für das Finanzamt

Als Spendenquittung für Beträge bis zu 200 Euro genügt zur Vorlage beim Finanzamt der Einzahlungsbeleg. Für höhere Beträge stellen wir Ihnen eine Spendenbescheinigung aus; hierzu ist die Angabe der vollständigen Adresse notwendig.

Stimmen zur Denkmalstiftung

„Wir haben die Denkmalstiftung kennen und schätzen gelernt, als wir den ehemaligen Bahnhof von Nagold sanierten. Die Stiftung hat sich bei uns vor Ort informiert, dass denkmalgerecht gearbeitet wird, und dann sehr gut und professionell, aber auch unkompliziert geholfen. Wir haben uns dabei nicht nur über den finanziellen Zuschuss sehr gefreut, sondern ebenso über die ideelle Wertschätzung für unsere Denkmalerhaltung.

Klares Fazit: Gut, dass wir in Baden-Württemberg diese Stiftung haben!“

Heike und Reinhold Fleckenstein, Nagold

Impressum/Herausgeber

Denkmalstiftung Baden-Württemberg
Charlottenplatz 17, 70173 Stuttgart
Tel.: 0711 2261185, Fax: 0711 2268790
www.denkmalstiftung-bw.de
E-Mail: info@denkmalstiftung-bw.de

Geschäftsführer: Peter Rothemund
Geschäftsstelle: Andrea Winter

Redaktion:
Peter Rothemund (ViSdP), Dr. Irene Plein,
Dr. Karlheinz Fuchs, André Wais, Andrea Winter,
Dr. Sabine Besenfelder

Produktion: Verlagsbüro Wais & Partner

Bildnachweis: Karl G. Geiger S 3, S 7 bis 12 ; Andrea Winter S 4;
zwei b Architektur, Roland Benz S 1, S 2;

Auflage: 70.000

SANIERUNG AUSSEN

Kiechlinsbergens Kirche St. Petronilla

Die Denkmalstiftung hat sich an den Sicherungsmaßnahmen an Turm und Mauer mit 120 000 Euro aus Mitteln der Lotterie GlücksSpirale beteiligt.

Vorm Absturz gerettet

Kiechlinsbergen mit seinen Obstgärten und Weinbergen liegt im Kaiserstuhl und ist Eingemeindungsteil von Endingen. Bekannt sind die edlen Weine des Orts und die Kirche St. Petronilla. Sie erhebt sich auf einem Hügel sehr beherrschend über Kiechlinsbergen und gilt weithin als seine Landmarke.

Jedoch, der Hügel für den Kirchenbau aus dem frühen 19. Jahrhundert steht mitsamt der bis zu acht Meter hohen Friedhofsmauer, die ihn umgibt, auf einer Anschüttung. Die wurde seinerzeit geschaffen, um für eine neue Kirche mehr Platz zu gewinnen. Ein spätgotischer Vorgängerbau wurde dafür 1812 abgerissen, und dessen Schutt für den Kunsthügel mitverwendet. Doch die Aufschüttung gab bald so nach, dass man infolge eines Erdbebens 1823 gar plante, die neu errichtete Kirche wegen starker Schäden gleich wieder abzureißen. Stattdessen kam es 1828 zu einer umfangreichen Renovierung.

1858 tauchten aber erneut Risse vom Fundament bis zum Dach auf. 1911 musste das Gotteshaus mit Beton ertüchtigt werden und 1965 die Stützmauer. Dennoch kam es von 1921 bis 1991 regelmäßig zu Bewegungen St. Petronillas. 2011 brach gar ein drei Quadratmeter großes Stück aus der Mauer.

Eine Kirche wie ein Damoklesschwert

Hundert Jahre lang, von 1911 bis 2011, mussten provisorische Maßnahmen Kirche und Mauer stützen helfen, bis schließlich im Februar 2017

St. Petronilla für die Öffentlichkeit ganz geschlossen wurde. Der Kirchturm und die hohe Stützmauer waren nun akut einsturzgefährdet. Die Mauer etwa wies bis zu neun Zentimeter breite Risse auf. Wie ein Damoklesschwert schwebten so Petronilla und die Friedhofsmauer über den Bewohnern am Fuß des Hügels, und man erwog sogar Evakuierungen.

Auch das Kircheninnere war äußerst gefährdet. So zeigten sich an der Decke deutliche Risse. In einem erst kürzlich gefertigten „Sachbericht“ heisst es, Kirche und Friedhofsmauer stünden „in Wechselwirkung ...“, so dass beide Bauwerke aus Sicherheitsgründen dringend gesichert werden müssen“. Die Maßnahmen wurden deshalb wesentlich auf die labile Situation beider Bauwerke durch den wenig tragfähigen, lössartigen Untergrund abgestimmt.

Betonverfestigungen im Löss

Der Löss, entstanden in Jahrmillionen Erosionstätigkeit, ist kennzeichnend für das kleine Vulkangebirge Kaiserstuhl. Doch Löss bietet nun einmal keinen soliden Untergrund. So kompliziert wie spektakulär wurden deshalb die Bodenverfestigungsmaßnahmen mit dem Düsenstrahlverfahren (DS) in Kiechlinsbergen. Zuerst sind bis zu sechs Meter lange Bodennägel mittels einer Bohrlafette verankert worden, um dem einsinkenden Hügel Festigkeit zu verleihen. Insgesamt



Erhöht über dem Ort eine Landmarke in den Hügeln des Kaiserstuhls.

sind 143 solcher Bodennägel versenkt worden. Dabei wurden bei den Bohrungen gerade unterm Kirchturm „erhebliche Hohlräume und lockere und gelagerte Auffüllungen festgestellt, die im Vorfeld der weiteren DS-Arbeiten verpresst werden konnten“, so der Sachbericht zur Rettung von St. Petronilla, nach dem es für die Verfestigung 267 Bohransatzpunkte brauchte. Nun aber ist „die Standsicherheit der Kirche sowie der Kirchenmauer wieder gewährleistet“, beruhigt der Sachbericht. Nach den imposanten Stabilisierungsarbeiten geht es nach einer Pause an die zweite Phase der Denkmalarbeiten, ins Innere.

Aus Weinbrenners Umkreis

Der Architekt von St. Petronilla war seinerzeit Friedrich Arnold, ein Meister aus dem Umkreis des großen badischen Klassizisten Friedrich Weinbrenner. Viele Arbeiten Arnolds sind nicht bekannt. Er hat noch die Ludwigssaline in Bad Dürkheim gebaut (1823–1825), in deren ehemaligem Kassenhaus heute das Rathaus untergebracht ist. Und von 1822 bis 1827 arbeitete er an der romantischen Rekonstruktion der Ruine von Burg Hohenzollern, wo er ein neues Zeughaus sowie den Wachturm baute, heute der Treppenturm. St. Petronilla scheint ein Frühwerk Arnolds gewesen zu sein. Die Landeskonservatorin Ulrike Plate rühmt eine „klassizistisch inspirierte Sachlichkeit“. Diese wiederum verrät den Weinbrenner-Schüler.



„Eine feste Burg ist unser Gott“.

Neubarocke Innenausstattung

1928 erfuhr die Kirche im Inneren eine neubarocke Raumgestaltung – also eine aus der Zeit gefallene „spätesthistoristische“ Stilart. Man gewann hierfür Josef Mariano Kitschker, der in ähnlicher Manier die katholische Pfarrkirche St. Martin in Pfullendorf ausgemalt hat (1928), ebenso Wand und Decken der Wallfahrtskirche Maria Sand in Herbolzheim (1921). Auch das Deckenbild in der katholischen Pfarrkirche St. Vinzenz (1922) in Liel bei Lörrach stammt von ihm. Nach den Erkenntnissen der Landeskonservatorin dokumentiert St. Petronilla in Kiechlingsbergen mit der schlichten klassizistischen Hülle und der neubarock gehaltenen Ausstattung „eindrucksvoll die Wandlungen in der Sakralarchitektur innerhalb einer Zeitspanne von nur wenig mehr als hundert Jahren“.



Ein prächtiger Hochaltar aus dem 18. Jh. und zwei Seitenaltäre aus dem frühen 19. Jh. prägen das Innere.

Gespräch mit Lothar Vees zur Hechinger Synagoge

Herr Vees, sie sind 1. Vorsitzender der „Initiative Hechinger Synagoge e. V.“. Die grundlegende Sanierung des Synagogengebäudes war 1986. Was stand jetzt an?

Wir haben im Jahr 2019 mit Unterstützung der Denkmalstiftung, dem Landkreis Zollernalb und der Stadt Hechingen die Außenhülle der Synagoge restauriert. In 30 Jahren waren der Putz abgeplatzt und die Farben ausgebleicht.

Hechingen hat eine der wenigen Synagogen in Deutschland, die den Nationalsozialismus überstanden haben. Es gab Verwüstungen im Inneren, dennoch blieb das Original erkennbar. Es soll aber nur wenig Bereitschaft gegeben haben, das Gebäude zu retten.

Gut erhaltene Synagogengebäude, die den Nationalsozialismus überlebt haben, gibt es in Baden-Württemberg mehrere. Das waren Bauten innerhalb einer „arischen“ Umgebung, deren Häuser man nicht beschädigen wollte.

Aber die Hechinger Synagoge war eine der ersten in Baden-Württemberg, die restauriert wurde.

Wie verlief das Schicksal der Hechinger Synagoge nach der Reichspogromnacht 1938?

Sie war 1938 innerlich komplett zerstört worden und wurde an die Stadt Hechingen verkauft. Die hatte andere Nutzungsvorstellungen wie z. B. eine Nähstube oder Turnhalle. Nach 1945 hat die jüdische Gemeinde in Stuttgart, zu der Hechingen gehörte, die Synagoge zurückerhalten, wenig später aber wieder verkauft. Erst hat jemand ein Holzlager daraus gemacht, dann wurde sie erneut verkauft an eine Fertighausfirma, die dort Baustoffe lagerte. Die Firma musste dann Konkurs anmelden.

Und aus der Konkursmasse hat dann endlich die „Initiative Hechinger Synagoge“ das Gebäude erworben. Das war 1979, im Schlüsseljahr des Engagements Hechinger Bürger für die Synagoge.

Waren Sie da selbst schon dabei?

Nein! Das große Glück für die Synagoge damals war, dass ihr Vorsitzender, Wilhelm Eckenweiler, Notar war, so dass relativ schnell ein Kaufvertrag zustande kam. Und als die Synagoge 1986 wieder eröffnet wurde, haben wir einen zweiten Verein gegründet: der Verein „Alte Synagoge“, mit dem Auftrag, für die Gedenkstätte passende Veranstaltungen zu finden. Wir haben Freitag abends Konzerte in der Synagoge veranstaltet, Vorträge organisiert und Begegnungsprogramme.



Lothar Vees (links) beim Gespräch mit Karlheinz Fuchs (Bild) und André Wais im Tübinger Bahnhof.

1995/98 kam die Zeit der Einwanderung jüdischer Flüchtlinge aus den GUS-Staaten, die in Baden-Württemberg auf alle Landkreise verteilt wurden. Die Landkreise Zollernalb und Tübingen verständigten sich, die Flüchtlinge in Hechingen und der Nachbarschaft unterzubringen, damit in der Hechinger Synagoge wieder jüdisches Leben möglich werde. Dort fanden ein Jahr lang jüdische Gottesdienste für rund 130 Menschen statt, von denen dann aber immer mehr Hechingen verlassen haben. Die wohnen heute in Stuttgart, Mannheim, Karlsruhe, Hamburg oder Berlin.

Gibt's gleichwohl noch eine jüdische Gemeinde in Hechingen?

Eine jüdische Gemeinde existierte schon seit dem Krieg nicht mehr. Danach entstand in Württemberg im Gegensatz zu Baden eine Zentralgemeinde in Stuttgart, mit Neben- und Außenstellen. Augenblicklich gibt es die Außenstelle in Ulm, gerade ist eine in Heilbronn im Gespräch.

Harry Hochheimer, einer der wenigen überlebenden Juden von hier, hatte noch 1976 mit Blick auf die damalige Synagoge nichts als „Enttäuschung und Gleichgültigkeit“ festgestellt.

Das Gebäude steht ja in der Goldmühlstraße. Keiner hat gewusst, dass da eine ehemalige Synagoge ist. Es gab zwischenzeitlich einen Sanierungsplan für die Hechinger Innenstadt, wonach das Gebäude hätte abgerissen werden sollen, um Parkflächen zu schaffen. Das ist das große Verdienst der ersten Initiative, dass sie das Gebäude vor dem Abriss gerettet hat.

Wann hat diese Initiative ihre Tätigkeit begonnen?

Schon 1976. Auslöser war der evangelische Hochschulseelsorger der PH Weingarten, der mit Studenten nach Hechingen kam, um die Geschichte der jüdischen Gemeinde hier zu erforschen. Dabei entstand auch das Interesse an der Synagoge.

Wie war das damals mit den Sanierungskosten?

800 000 DM kamen ja vom Landesamt für Denkmalpflege, 200 000 DM vom Land selbst und auch Unterstützung von der Stadt. Wer hat dann den Rest bezahlt?

Die Initiative. Sie hat private Spenden gesammelt. Das waren 300 000 DM, zum Teil von Firmen, zum Teil aber auch von Privatleuten.

Wie finanziert sich die Initiative jetzt?

Durch Veranstaltungen und Mitgliedsbeiträge. Wir haben derzeit 133 Mitglieder sowie ein gut ausgebautes Sponsorenprogramm. Wir werden von der Stadt Hechingen unterstützt. Mittlerweile wird die Arbeit auch von der Landeszentrale für politische Bildung mitfinanziert, so dass wir uns einen auf 450-Euro-Basis beschäftigten Historiker leisten können. Wir haben seit der Wiedereröffnung der Synagoge 1986 knapp 600 Veranstaltungen gemacht und versuchen, auch darüber Geld für den laufenden Betrieb zu akquirieren. Denn die Synagoge kostet einfach Geld. So ist etwa die Gebäude- und Brandversicherung von 800 Euro auf knapp 3000 Euro gestiegen. Das hat auch etwas mit der Bedrohungssituation zu tun! Und die war übrigens auch einer der Gründe für die Fassadenrenovierung: Die Landespolizeidirektion hat den Einbau von mehr Sicherungselementen verlangt. Obwohl die Synagoge seit über 30 Jahren nicht bedroht worden, auch nicht durch Schmierereien verunziert worden ist.

Wie ist es um den großen jüdischen Friedhof bestellt, an dessen Sanierung die Denkmalstiftung ja auch teilhat? Gehört der auch zum Betreuungskreis ihrer Initiative?

Nein. Da gibt es keine Bürgerinitiative. Der Friedhof wird von der Stadt betreut. Wir versuchen, seine Geschichte aufzuarbeiten und sind im Augenblick dabei, zusammen mit dem Berufsschulzentrum eine Sanierungsaktion anzugehen.

Wieder zur Synagoge. Sie haben dort eine Ausstellung eingerichtet?

Auf der Frauenempore, mit dem Titel „Lebensbilder aus fünf Jahrhunderten jüdischen Lebens in Hechingen“. Sie wurde 1994 eröffnet. Wichtige Mitglieder der jüdischen Gemeinde werden hier vorgestellt, etwa die Familie Kaulla.

Zu den Aktivitäten in und um die Synagoge: Hat es entsprechende Initiativen in Württemberg gegeben, an denen Sie sich orientiert haben?

Es gibt einen Gedenkstättenverbund, in dem Synagogen zusammenarbeiten: Baisingen, Rexingen, Horb, Haigerloch, Rottweil und eben Hechingen. Wir haben uns da aber wenig orientieren können, weil wir einfach älter sind. Uns war immer ganz wichtig, mit der jüdischen Gemeinde zusammenzuarbeiten und Anregungen zu schaffen, dass Menschen in das Haus kommen. Es gibt heute noch Leute in Hechingen, die noch nie in der Synagoge waren, auch nicht in der renovierten. Wir haben gerade ein Schultheaterprojekt laufen zur Person Paul Levis, der Rechtsanwalt hier war, Gründungsmitglied der KPD in Deutschland, Verteidiger der Rosa Luxemburg. Er wurde vermutlich 1933 in Berlin ermordet. Als Vorlage dafür haben wir ein Theaterstück von Walter Jens, „Der Jude aus Hechingen“, genommen. Jens hat es seinerzeit mit dem Landestheater Tübingen (LTT) aufgeführt.

Jens hat ja auch 1986 die Festrede zur Eröffnung der renovierten Synagoge gehalten ...

Der Vortrag – in der damals total überfüllten Synagoge – war sehr hilfreich, weil er bei vielen Menschen eine Denkrichtung in Gang gesetzt hat. Denn: Die Initiative ging zwar von Leuten aus, die in Hechingen gewohnt haben, aber kein einziger davon war Hechinger. Alle waren sie zugezogen, und zu 80 Prozent Lehrer des hiesigen Gymnasiums. Das hat sich seitdem geändert.

Erst 1979 kam es zum Eintrag der Synagoge ins Denkmaltuch. Warum hat das so lange gedauert?

Meine Spekulation ist, dass der private Eigentümer der Synagoge kein Interesse an einem Denkmal hatte. Aber die Synagoge hatte nach 1979 die Chance, als erste wieder saniert dazustehen. Der damalige Innenminister Dietmar Schlee hat dann relativ viel für die Anerkennung der Synagoge getan.

Wie steht's heute damit?

Wir sind in der Stadt akzeptierter Bildungsträger. Und zu dieser Bildung gehört eben die Erinnerungsarbeit der jüdischen Gemeinde. Sie hat auch in der Stadt eine positive Wende bekommen in der Zeit von 1986 bis heute. Hechingen hatte damals seine 1200-Jahrfeier und dazu alle überlebenden Hechinger Juden eingeladen. Und ein Großteil kam auch.

Wir haben mittlerweile eine gute Zusammenarbeit mit den Schulen, wenn's um die Gedenkstättenarbeit geht. Und wir haben seit zwei Jahren eine Gruppe von Schülern, die dafür sorgt, dass die Synagoge jeden Sonntagmittag geöffnet ist.

BAUKUNST

Maßwerk

Ein aus Kreisformen bestehendes Ornament ohne gegenständliche Bedeutung nennt sich Maßwerk, weil seine Formen mit dem Zirkel konstruiert oder eben „gemessen“ werden. Maßwerk kommt speziell an den Bauwerken der Gotik vor, und dort an Türen, Fenstern, Balustraden und Türmen. Es ist schlicht das Erkennungsmerkmal der Gotik.

Seine Verbreitung in jener Bauepoche lässt sich mit dem „Horror Vacui“ erklären, der Scheu vor der Leere, die in dem Zwickel oben entsteht, wenn zwei Fenster von einem spitzbogigen Rahmen umsäumt werden.

Für das sich so ergebende Feld ist die einfachste Schmuckform der Kreis, die Hauptvoraussetzung für viele ihn füllende Maßwerkfiguren, die wiederum aus gebrochenen Kreisen im Kreis bestehen, den Pässen. Eine andere Figur ergibt sich, wenn man durch einen Kreismittelpunkt ein „S“ legt. Dann zeigt sich eine doppelte Fischblase, auch „Schneuß“. Kommt ein zusätzliches S im rechten Winkel dazu, erscheint der „Zweischneuß“ mit vier Fischblasen, bei dreien, dem „Dreischneuß“, bildet sich gar ein Wirbel. In der französischen Gotik ziehen sich die Fischblasen in die Länge, so dass sie wie stilisierte Flammen wirken, „Flamboyants“ genannt.

Der an Gotik so reiche Südwesten bietet naturgemäß auch reichlich Maßwerk. Die Türme der großen Kirchen dieser Stilart in Konstanz, Freiburg, Ulm oder



Maßwerk am Turmhelm der Esslinger Frauenkirche.

Esslingen sind ohne Maßwerk nicht zu denken. Aber auch dort, wo die Gotik äußerlich nicht so sehr in Erscheinung tritt, ist Maßwerk hauptsächliches Ausstattungselement, in den Chorfenstern von Marbachs Alexanderkirche etwa, am Lettner der eigentlich romanischen Kirche St. Dionys in Esslingen oder auch in den Kreuzgängen von St. Stephan zu Bad Wimpfen im Tal und vom Kloster Maulbronn. Auch außerhalb des kirchlichen Rahmens begegnet dem Betrachter gotisches Maßwerk häufig, so an Rathäusern oder Brunnen. Der gotische Brunnen auf dem kleinen Marktplatz von Bad Urach wäre hier zu nennen oder der Kastenbrunnen auf dem Ulmer Marktplatz.

BAUMEISTER

Otto Haupt (1891–1966)

Er stammte aus Brünn und sollte vor allem als Architekturlehrer wirken. Nach Studium in Berlin, München und Karlsruhe, wo er zum Umkreis des legendären Maximilian Laeuger gehörte, eines der wenigen Designer und Architekten des Art déco in Deutschland, und nach seiner Teilnahme am Ersten Weltkrieg wurde Haupt 1921 Regierungsbaumeister. 1927 begann er seine Unterrichtstätigkeit an der Kunstgewerbeschule Pforzheim und der TH Karlsruhe, wo er 1934 auch Direktor der „Akademie der Bildenden Künste“ wurde. Von 1952 bis 1954 war er dazuhin Rektor an der Karlsruher TH, wo er bis 1961 lehrte.



Selbstportrait.

Als Baumeister wirkte Haupt ebenfalls vor allem in Karlsruhe, wo er etwa das Studentenwohnheim (1953) und einen Wohnblock am Haydnplatz (1956) errichtete, Wiederaufbauarchitektur im zurückhaltenden Stil der Nachkriegszeit. Eigentlich begriff er sich als Innenarchitekt.

Die Sitzungssäle der Karlsruher Lebensversicherung und der Karlsruher Rathaussaal (beide 1954) zeigen das anschaulich.

Sein architektonisches Credo offenbart Baums so akademische wie dabei bescheidene Denkart: „Ich bin keineswegs der Überzeugung, dass das, was ich an Kenntnis und Anschauung mir erworben habe, bleibende Bedeutung haben kann und der Nachwelt überliefert werden müsse.“ Stattdessen empfiehlt er, „die Gestalt unserer Umwelt und unserer Anschauungen

darüber immer von Neuem in Frage zu stellen, jedes Rezept zu vermeiden und die Auseinandersetzung in Fluss zu erhalten“. So gibt Haupt seinen Studenten mit, dass ein Museumsbau kein architektonischer Selbstzweck sei, sondern einzig dem Objekt dienen sollte: „Nie darf der Rahmen wichtiger sein als das Bild.“ Haupt starb 1966 in Karlsruhe.

GEWUSST WO?

Denkmale im Land

Der Architekt unseres heute gesuchten Bauwerks gehört eigentlich zu den „Betonlöwen“ seiner Wiederaufbaugeneration. Er ist insofern ein getreuer Adept seines Lehrers Egon Eiermann, der den Betonbrutalismus gern hinter wie gehäkelt wirkenden Vorhängequadraten versteckte. Die Arbeiten unseres zu erratenden Architekten sind dagegen meist in reinem Beton („béton brut“) gehalten, mit Ausnahme des Werks, nach dem wir fragen: ein hölzerner Gitterschalenbau mit schwellenden runden Formen. Statt scharfer Kanten wie bei den unter dem Diktat des rechten Winkels stehenden Bauten also fließende, durchsichtige Holzgitterwellen. Vorbild für jene Bauweise war vor allem das längst weltberühmte Olympiadaach in München. Und natürlich wirkte einer der Väter des „Leichten Bauens“, dessen Urwürfel auf dem Stuttgarter Hochschulcampus steht, bei der Konstruktion und praktischen Ausführung des gesuchten Gebäudes mit.

Wie nun heißt dieser architektonische Walfischbauch, ein wichtiges Exempel für das Leichte Bauen? Es war



lange vom Verfall bedroht, scheint nun aber durch erhebliche Finanzmittel gerettet. Wer ist sein Architekt, der hier auf spektakuläre Weise das Dogma des rechten Winkels geradezu ad absurdum führt? Und welcher Altmeister des Leichten Bauens hat dabei mitgeholfen? Schließlich aber: Wo genau schwappt diese durchsichtige Holzgitterwelle?

Raten Sie mit

Wenn Sie die Lösung wissen oder herausgefunden haben, schicken Sie die Antwort bis 31. Mai 2020 auf einer Postkarte – bitte nicht als E-Mail – an die Denkmalstiftung Baden-Württemberg, Charlottenplatz 17 in 70173 Stuttgart. Oder senden Sie uns die Antwort über die Rätselseite auf unsere Webseite: www.denkmalstiftung-bw.de

Unter den Einsendern verlosen wir fünf Exemplare des Titels: Wolfram Grönitz, „Kulturlandschaften in Baden-Württemberg“.

Und bitte denken Sie daran, der Veröffentlichung Ihres Namens im Falle eines Gewinnes zuzustimmen, sonst bleiben Sie leider anonym.

Rätsellösung und Gewinner 3/2019

Beschrieben war die Burg Entenburg, der angebliche Namensgeber war Kaiser Maximilian I., und sie steht in Pfohren, einem Ortsteil von Donaueschingen.

Aus den Einsendern mit der richtigen Lösung wurden als Gewinner gezogen: Max Erdmann, Blaubeuren; Regina Flothmann, Heidelberg; Dirk Vermaaten, Wertheim, sowie zwei weitere Personen. Sie erhalten je ein Exemplar des im Belser Verlag erschienenen Buches „Wohl geh ich täglich andere Pfade – Friedrich Hölderlin und seine Orte“.

DENKMALSTIFTUNG BADEN-WÜRTTEMBERG
Charlottenplatz 17 . 70173 Stuttgart

Telefon 0711 226-1185 . Telefax 0711 226-8790
E-Mail: info@denkmalstiftung-bw.de
www.denkmalstiftung-bw.de

Mit Lotto-Mitteln kulturhistorisch bedeutsame Bauwerke erhalten.

Seit 2013 ist die Denkmalstiftung Baden-Württemberg direkte Empfängerin von GlücksSpirale-Mitteln in Baden-Württemberg.



GlücksSpirale